

Können wir zum September 2000 zurückkehren?

Zusammenfassung des Vortrags von Yossi Beilin,
Mitglied der Knesseth, ehemaliger israelischer Justizminister

29. Jänner 2002

Begrüßung und Einleitung:

Rudolf Scholten, ehemaliger Wissenschaftsminister und Mitglied des Vorstandes des Bruno Kreisky Forums

„Mein erster Weg führte mich zur Zeder im Garten des Bruno Kreisky Forums“, so begann Yossi Beilin, Justizminister Israels in der Regierung Barak und Minister in den Regierungen Rabin und Peres, seine Ausführungen. Mitten in einer Phase des neuerlichen schweren Ausbruchs des Konfliktes zwischen Israel und den Palästinensern skizzierte Yossi Beilin seinen Weg zu Frieden in der Region, eine Frage, die er schon 24 Jahre zuvor mit Bundeskanzler Kreisky in Wien unter eben jener Zeder diskutiert hatte. Im Jänner 2002 stellte er im Kreisky Forum die Frage: „Können wir zum September 2000 zurückkehren?“

Beilin beschrieb seine Haltung als „zugleich pessimistisch wie optimistisch“. Seinen Optimismus nähre die Tatsache, dass bereits ein langer Weg an Verhandlungen gegangen worden sei. Er erinnerte dabei an seinen ersten Besuch in der Armbrustergasse 15: „Am 8. Juli 1978 waren alle, die sich damals mit Kanzler Kreisky trafen, pessimistisch. Denn einige Monate zuvor hatte Anwar Sadat Israel besucht und der damalige Premierminister Menachem Begin Ägypten. Das Treffen war erfolglos und das Gefühl blieb, dass es unmöglich sein würde, ein Abkommen mit Sadat zu erreichen. Und das gerade nach einer Phase der Euphorie Ende 1977.“ Nach den Gesprächen mit Willy Brandt, Shimon Peres und Anwar Sadat sei Kreisky jedoch trotz seiner Frustration über die Angriffe auf ihn aus Israel optimistisch über einen zukünftigen Friedensprozess gewesen, erzählte Beilin.

Obwohl er sehr pessimistisch sei, was den gegenwärtigen Stand des Friedensprozesses betreffe, sei er doch auch optimistisch, dass Kreisky recht behalten würde. „Die Ausgangslage vor 24 Jahren war viel hoffnungsloser. Frieden mit Ägypten wurde als total unmöglich angesehen, Gespräche mit Arafat waren weit jenseits davon, überhaupt in Betracht gezogen zu werden, niemand sprach über Frieden mit Jordanien. Wir haben Frieden mit Jordanien, wir haben Frieden mit Ägypten, wir reden mit den Palästinensern, wir zogen uns aus dem Libanon zurück. Dies ist für meine Generation eine völlig andere Welt. Dinge, die heute für viele Israelis und Araber im Nahen Osten selbstverständlich sind, wie ein Besuch in Kairo, in Amman, in Petra, waren für mich ein Traum, der wahr geworden ist.“

Man könnte stolz sein auf diese Entwicklungen, wenn nicht die Frage bliebe, „warum haben wir den Kreis nicht geschlossen?“ Warum existieren noch immer so viel Hass und Rachegefühle im Nahen Osten? Die Situation sei noch immer so fragil und die Eisdecke, die die Friedensvermittler geschaffen hatten, so dünn, beschrieb Beilin. Jetzt kämen sogar Ideen wie eine Mauer gegen die Palästinenser hervor. Psychologisch könne er das verstehen, denn es sei der zum Scheitern verurteilte Versuch, „sich gegen das Böse, den Teufel zu schützen.“ Wer jeden Tag, wenn er in der Früh aufstehe und das Radio aufdrehe, Angst haben müsse, ob nicht ein Anschlag seine Familie getroffen hätte, der käme eben auch auf so verrückte Ideen wie „Berliner Mauer“.

Viele würden ihn fragen, ob Arafat, ob Sharon Partner seien: „Die Antwort ist simpel: wir haben Partner und wir haben einen Plan. Wir haben nur das Vertrauen in den Prozess und zueinander verloren. Und vielleicht brauchen wir jemand von außerhalb, eine dritte Partei, um uns zu helfen.“ Wenn man sich Oslo ansehe, habe man dort nach den Camp-David-Bemühungen von Menachem Begin und auf Basis der Madrid-Konferenz eine fünfjährige Autonomie der Palästinenser beschlossen. Er, Beilin, habe nie die Illusion gehabt, dass diese fünf Jahre besonders positiv verlaufen würden. Und als er dann gemeinsam mit Abu Mazen 1995 einen Entwurf für eine permanente Lösung ausgearbeitet hatte, seien sie auch nicht sehr optimistisch gewesen, dass dieser angenommen werden würde. Alle sagten ihnen, man solle zuwarten. Beilin: „Wir haben ihnen gesagt: wenn ihr zu lange wartet, dann könnten die Extremisten beider Seiten zu viel Macht erlangen und damit den Prozess verhindern“. Und Netanyahu nutzte als Premierminister auch sofort die Tatsache, dass die palästinensische Seite nicht alles zu 100 Prozent implementiert hatte, um den Oslo Prozess zu stoppen. Am 4. Mai 1999, am Ende der fünf Jahre, fand dann auch tatsächlich nicht einmal mehr eine Diskussion über ein dauerhafte Lösung statt.

Beide Seiten hätten viele und schwere Fehler gemacht, so Beilin. Zwar hätte man beim Camp-David-Treffen im Juli 2000 zumindest das Vorhaben gehabt, über eine permanente Lösung zu diskutieren. „Der Fehler von Camp David 2000 war, dass es überhaupt stattgefunden hat.“ Man könne nicht fünfzehn Tage mit einer Supermacht zusammensitzen und dann sagen: wir sind gescheitert. „Das war eine Katastrophe“. Vielmehr hätte man zuerst ein Treffen auf Ministerebene abhalten, einen Plan für den Präsidenten entwerfen und erst dann ein großes Treffen veranstalten sollen. Beilin: „Vielleicht hätten wir heute Frieden, wenn wir so vorgegangen wären.“

Barak sei in Camp David wesentlich weiter gegangen als Arafat. Doch da niemand etwas unterschrieben hatte, sei dieser theoretisch riesengroße Sprung vorwärts fehlgeschlagen.

Denn das Bild das übrig geblieben sei, war: Barak hat sich enorm bewegt und Arafat hat nein gesagt. Der Besuch Sharons am Tempelberg, so Beilin, habe die Situation noch verschärft. Die schlechte ökonomische Situation der Palästinenser, die Tatsache, dass nur die Israelis bisher vom Frieden mit Jordanien und dem Zutritt zu den Golfstaaten profitiert hatten, löste Frustration und Elend aus und tat ein weiteres.

„Trotzdem war der Clinton-Plan vom 28. September 2000 der größte Fortschritt der letzten Jahre. Denn hier gibt es einen einzigen Vorschlag für eine dauerhafte Lösung, der von beiden Seiten akzeptiert worden ist, wenn auch mit Vorbehalten. Und wann auch immer wir zum Verhandlungstisch zurückkehren werden – niemand braucht mehr einen Plan zu erfinden, er ist bereits da“, unterstrich Yossi Beilin die Bedeutung des Septembers 2000. Sharon jedoch hätte niemals daran gedacht, zu den Taba-Gesprächen zurückzukehren, die eine wesentliche Voraussetzung für Camp David waren. Und dies sei einer der Gründe für die Eskalation der Gewalt der Palästinenser, die durch die israelische Haltung auch noch gerechtfertigt worden wäre. „Dieser Teufelskreis, dass keine Seite sich mehr an Abkommen hält, und beide den anderen sagen, ihr müsst beginnen, euch daran zu halten, nimmt seither seinen Lauf.“

„Arafat könnte wesentlich mehr tun, um die Gewalt zu stoppen. Auch Sharon könnte seine Bedingungen aufgeben. Es wäre für beide nicht zu schwierig. Es ist auch nicht leicht. Aber sie müssen es tun!“ so Beilin. Denn bedauerlicherweise gäbe es keine dritte Partei mehr, die den beiden sagen würde, da sei ja ein Plan für einen Waffenstillstand, das sogenannte Tenet-Papier, vereinbart von Arafat und Sharon, es existiere ja ein Plan für ein Interimsabkommen und vertrauensbildende Maßnahmen, ebenfalls von den beiden vereinbart, und es gibt das Abkommen von Arafat und Barak über eine dauerhafte Lösung. „Es gibt keinen anderen internationalen Konflikt, in dem so viele Lösungen bereits am Tisch liegen!“ betonte Yossi Beilin nochmals.

Deswegen sei er, Beilin, optimistisch und pessimistisch zugleich. Optimistisch, da alle möglichen Lösungen bereits vorhanden wären. Und pessimistisch, weil niemand sie derzeit umsetzen wolle. Auch die Bush-Regierung mache einen Fehler dadurch, dass sie nicht mehr verhandeln wolle. Und die Europäer hätten allein schon eine historische Verpflichtung – „denn der Oslo-Prozess, die Paris-Vereinbarung, die Madrid-Konferenz waren alle nicht in Amerika“. Doch derzeit herrsche Stillstand – man wolle andere Partner, man wolle Vorbedingungen. Beilin: „Wir können nicht mehr warten. Wir können nicht mehr auf andere Führungspersönlichkeiten warten. Die Gewalt muss jetzt aufhören!“

Vielleicht habe König Hussein kurz vor seinem Tod Recht gehabt, als er zu Beilin meinte, man müsste die Zeit auf den 3. November 1995, den Tag vor dem Attentat auf Yitzchak Rabin, zurückdrehen können. Es müsse jedenfalls, so Beilin, für eine Situation gesorgt werden, in der nicht mehr ständig Voraussetzungen für falsche Entscheidungen geschaffen würden. „Wir haben den Frieden berührt, wir haben bereits Sicherheit gefühlt. Von Beginn 1999 bis September 2000 hat nahezu kein gewalttätiges Ereignis stattgefunden. Die beiden Seiten haben miteinander gesprochen. Und das ist nicht einmal eineinhalb Jahre her. Und wir können dorthin zurückkehren. Wir sind die gleichen Menschen. Nichts hat sich verändert“, so Beilin. Es gebe eine Vereinbarung über die israelischen Siedlungen und man könne sogar eine Lösung für die beiden symbolisch wichtigen Themen des Tempelbergs und der Rückkehr der Flüchtlinge finden. „Wir können eine Lösung finden. Und wenn es nicht anders geht, dann mit einem Vermittler von außen“, schloss Beilin.

Yossi Beilin

Yossi Beilin served as Israel's Minister of Justice from July 1999 to March 2001. His lengthy career of public service, beginning in 1984 with his appointment as Cabinet Secretary, makes him one of the most experienced Labor Party politicians.

A member of Knesset for eleven years, Beilin has held ministerial positions in the governments of Yitzhak Rabin, Shimon Peres and Ehud Barak, which have included Deputy Foreign Minister, Deputy Finance Minister, Minister of Economy and Planning, Minister in the Office of the Prime Minister, and Minister of Justice.

Yossi Beilin is a leading proponent of the peace process with Israel's neighbors and especially the Palestinians, identifying Israel's national interest as being best served by achieving a fair, just, and comprehensive peace in the region. He initiated the secret channel of talks that resulted in the 1993 Oslo Accords, and subsequently in late 1995 concluded a 'non-paper' of guidelines for a permanent status peace agreement with Palestinian leader Abu Mazen. Beilin headed the Israeli delegation to the Multilateral peace process working groups from 1992-95 and was a negotiator at the Taba talks with the Palestinians in January 2001. He created and led the public movement in Israel for a unilateral withdrawal from Lebanon.

In July of 2001 Yossi Beilin led a group of Israeli intellectuals and academics in signing a Joint Declaration with Palestinian peers, headed by Minister Yasser Abed Rabbo, the first and only action of its kind since the start of the current crisis.

Yossi Beilin also serves as Israel's foremost thinker on issues of Jewish continuity and relations between Israel and Diaspora Jewry. He was an innovator of the "Birthright" program, which in its first year brought almost 6,000 young Jews to Israel. Other recent initiatives include successfully sponsoring legislation to guarantee equal representation for the Israeli Arab minority in the public administration, Government-owned companies, and public authorities.

Yossi Beilin worked as a journalist, and taught political science at Tel Aviv University, where he received his doctorate. He is the author of several books, including *Israel: A Concise Political History*, *Touching Peace*, *The Manual for Leaving Lebanon*, *His Brother's Keeper*, and *Manual for a Wounded Dove*.